

Frankfurt, den 17. August 2000

Aus: Medical Tribune online

(<http://www.medical-tribune.de/020gesundheit/010literaturservice/biosuchtmittel.html>)

## Wenn die Engelstropete im Hirne dröhnt Jugendliche halluzinieren im Pflanzen- rausch

**FRANKFURT / RIEDEN - Sie sind hübsch anzuschauen, sie sind fast überall zu finden – und sie sind legal: Drogen aus Wald und Garten werden immer beliebter bei jugendlichen Konsumenten. Dabei stehen Stechapfel und Engelstropete den synthetischen Highmachern in nichts nach, schon gar nicht in der Gefährlichkeit. Die Alkaloide in verschiedenen Pflanzenteilen können zu schweren Vergiftungen führen. Es hat bereits die ersten Todesfälle gegeben.**

Seinen Raubzug durch Fankfurter Vorgärten büßte ein junger Mann 1997 mit dem Leben. Gemeinsam mit drei Freunden stahl er etwa 30 Blüten der Engelstropete (*Brugmansia* sp.) und verzehrte sie danach am Mainufer. Fünf Stunden nach dem Verzehr begannen die Jugendlichen zu halluzinieren und zeigten sich verwirrt. Einer der Blütennascher mußte mit psychotischen Symptomen in ein Krankenhaus eingeliefert werden. Einen anderen zog man zwei Tage später tot aus dem Main. Bei der toxikologischen Untersuchung wurden in seinem Blut 0,03 mg/L Scopolamin und 0,016 mg/L Atropin festgestellt – die beiden Hauptinhaltsstoffe der Engelstropete.

Dieses Nachtschattengewächs hat sich durch seine üppige Blütenpracht und die einfache Haltung längst einen festen Platz in deutschen Gärten erobert. Die Engelstropete blüht von Juni bis in den Januar hinein. Blätter, Blüten und Samenkapseln enthalten die Tropanalkaloide Scopolamin, Hyoscyamin und dessen Razemat Atropin. Wieviel, darüber hat erst jüngst eine Studie von Dr. Constanze Niess und Kollegen am Zentrum der Rechtsmedizin Abteilung I der Universität Frankfurt Aufschluß gegeben.

Aus den Blüten von vier Exemplaren junger, weiß-blühender *Brugmansia*-Hybride extrahierten sie Gesamtalkaloide (Scopolamin und Hyoscyamin) von durchschnittlich 0,94 mg. Die Blüten einer achtjährigen Engelstropete enthielten gar im Schnitt 1,81 mg Gesamtalkaloide. In den Blättern konnten die Alkaloide dagegen nur in geringen Mengen nachgewiesen werden. Als tödlich für den Erwachsenen gelten Dosen von 10 bis 20 mg/KG Körpergewicht, bei Kindern führen schon Dosen von 1 bis 10 mg zum Tod.

### Der Biorausch wird immer beliebter

Eng verwandt mit der Engelstropete ist der Stechapfel (*Datura Stramonium*). Dessen Samen können im Spätsommer und Frühherbst in großen Mengen gesammelt werden und sind lagerungsfähig. Konsumiert werden die beiden verwandten Pflanzenarten auf verschiedene Weise: Beliebt ist die orale Einnahme von ein bis zwei Blüten der Engelstropete oder bis zu 15 Samenkörpern des Stechapfels. Aus beiden Pflanzen lassen sich auch Tees zubereiten. Es gibt schon die ersten Berichte über Intoxikationen nach dem Genuß kommerziell vertriebener *Datura*-Tees.

Seite 2

Nach Angaben der Giftberatungsstelle Mainz hat der Mißbrauch der Engelstropfete sprunghaft zugenommen. Wurden Ende der 80er Jahre noch fünf bis sieben Fälle pro Jahr gemeldet, waren es 1996 schon 54 Fälle. Dr. Frank Löhner und Dr. Roland Kaiser von der Klinik am Waldsee-Reha-Zentrum für junge Abhängige, Rieden, haben in einer eigenen Studie gezeigt, daß Stechapfel und Engelstropfete – neben Fliegen- und Pantherpilz – ausgesprochen populär unter jungen Drogenkonsumenten sind. 32 von 107 Befragten, vor allem in der Altersgruppe der 20- bis 24jährigen, räumten den gelegentlichen oder regelmäßigen Mißbrauch ein.

### **Mit Tee geht es am schnellsten**

Am schnellsten erreicht der Drogenkonsument sein Ziel, indem er sich einen Tee zubereitet. Innerhalb weniger Minuten entfalten die Alkaloide ihre Wirkung und führen zu Symptomen von parasympatholytischem Charakter. Diese sind dosisabhängig. Schon ein Zehntel Milligramm kann zu Gesichtsrötung, trockenen Schleimhäuten, Schluckbeschwerden und erhöhter Pulsfrequenz führen. Außerdem sind die Pupillen stark erweitert. In höherer Dosierung wird außerdem die Schweißsekretion gehemmt, wodurch es zur Hyperthermie kommt. Halluzinationen bis hin zur akuten Psychose stellen sich ein, was der eigentliche Grund für den Mißbrauch der Pflanzen ist. Wurde eine zu hohe Dosis eingenommen, tritt schließlich der Tod durch zentrale Atemlähmung ein. Allerdings ist die Empfindlichkeit für die Alkaloide der Pflanzen individuell sehr unterschiedlich. Werden die Blätter oder Blüten gekaut, kann es mehrere Stunden dauern, bis eine Wirkung eintritt. Nicht selten führt das zur Überdosierung.

Viel gefährlicher als die eigentliche Intoxikation sind jedoch die psychotischen Ausnahmezustände nach der Einnahme, schreibt Dr. Constanze Niess in der "Deutschen Medizinischen Wochenschrift". Der Kick aus der Pflanze hebt die Steuerungsfähigkeit auf und die Konsumenten haben einen deutlichen Hang zum offenen Wasser, wahrscheinlich als Folge der Hyperthermie. Tatsächlich sind mehrfach Jugendliche nach dem Konsum von Stechapfel oder Engelstropfete ertrunken.

Da beide Pflanzen leicht verfügbar sind und schon einzelne Blüten und Blätter zu Vergiftungen führen können, warnen die Autoren vor einem zunehmenden Mißbrauch, vor allem in den Sommermonaten. Sie raten daher, "bei jungen Patienten mit weitgehend blander Drogenanamnese und auffälligen psychogenen sowie parasympatholytischen Symptomen immer auch eine Ingestion und Intoxikation durch Tropanalkaloide" in Erwägung zu ziehen.

### **Stechapfel und Engelstropfete dröhnen:**

## **So wird man den Rausch wieder los**

Die Therapie nach Einnahme von Stechapfel oder Engelstropfete muß sich zunächst auf die Eliminierung der Substanzen richten. Durch die anticholinergen Effekte ist die Magen-Darmpassage verlangsamt. Innerhalb der ersten 48 Stunden ist es daher sinnvoll, den Magen zu spülen, anschließend gibt man Aktivkohle und Natriumsulfat. Bei leichteren Vergiftungen sollte der Patient symptomatisch in einem abgedunkelten Raum behandelt werden. Die Hyperthermie bekämpft man durch Wadenwickel. Antipyretika können die durch Sekretionshemmung entstandene Hyperthermie nicht beseitigen. Gegen die Erregungszustände wirken Diazepam oder kurz wirksame Barbiturate, als Antidot Physostigmin oder Pilocarpin.

#### Literaturquellen:

Quelle: C. Niess et al., Zentrum der Rechtsmedizin I Frankfurt, Deutsche Medizinische Wochenschrift, Vol. 123 (1999), S. 1444-1447;

Dr. F. Löhner, Klinik am Waldsee Rieden, Nervenarzt, Vol. 70 (1999), S. 1029-1033

MT-Online 25.12.1999